H.H. - Humor im Hörsaal : unpassende Gedanken zur Vorlesung "Deutsche Schwankdichtung des Mittelalters"

Autor(en): **Göbel, Claudia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **15 (1989)**

Heft 7: **Sonernummer : Humor**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-360997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

H.H. – Humor im Hörsaal

Unpassende Gedanken zur Vorlesung „Deutsche Schwankdichtung des Mittelalters"

von Claudia Göbel

Normalerweise gibt es an der Uni nicht viel zu lachen. Und für Frauen schon gar nicht. Umso gespannter war ich auf eine Vorlesung, die immerhin eine komische literarische Gattung zum Thema hatte.
Da der mittelalterliche Schwank eine Art Vorläufer des heutigen Witzes ist, begann der Professor die erste Vorlesungsstunde mit einem sogenannten „Übertrumpfungswitz", den ich Euch nicht vorenthalten möchte:
Drei betagte Herren erklären in einer Fernsehshow, wie sie sich fit halten. Der erste, der noch recht frisch aussieht, meint: „Ich bin jetzt 65 und fühle mich topfit! Mein Geheimnis: Morgens eine Zigarre, mittags eine Zigarre, abends eine Zigarre!" Der zweite entgegnet: „Das ist noch gar nichts! Ich bin 70 und es geht mir blendend! Mein Rezept: Morgens eine Flasche Wein, mittags eine Flasche Wein, abends eine Flasche Wein!" Und der dritte, der zwar erst 60 ist aber wie 80 aussieht, prahlt: „Ich mach das anders: Morgens eine Frau, mittags eine Frau, abends eine Frau!"
Darauf herrschte, von vereinzelten Lachern abgesehen, betretenes Schweigen im Hörsaal. Wobei nicht auszumachen war, ob die Wenigen aus Sympathie oder Mitleid für den Professor oder tatsächlich über den Witz lachten.
Die mittelalterliche Schwankdichtung sei Teil einer komischen und satirischen literarischen Gattung, fuhr der Professor unbeirrt fort, sie zeichne sich durch eine niedere Stilebene, derbe Obszönität, satirische Direktheit und die Verwendung der Alltagssprache aus.
"Das kann ja heiter werden", dachte ich und beschloss, die Übung zur Vorlesung zu belegen, wo auftretende Probleme diskutiert und Texte zum Thema gelesen wurden. Dies erwies sich als ausgezeichnete Idee. Erstens kam es in dieser Veranstaltung tatsächlich zu zahlreichen spannenden und kontroversen Diskussionen, und zweitens gab es – wider Erwarten – ausreichend Grund zum Schmunzeln. Nicht über die Inhalte der Schwänke, sondern über die Situationen, die sich aus den Gesprächen zu diesen Inhalten ergaben.
Die Hauptthemen der Schwänke sind neben Schelmenstreichen „Ehekonstellationen" und „Liebesverhältnisse". Darunter versteht man vor allem Ehebruch – der Frau natürlich. Der Ehebruch des Mannes ist niemals komisch, der gilt als Normalfall.

Über die Untreue der Ehefrau lernten wir im Verlauf des Semesters allerdings eine ganze Menge. Wir erfuhren, wie der Ehebruch geplant wird, mit welcher List sich die Frau rettet, wenn ihr Mann ihr auf die Schliche kommt, welche Bestrafung ihr und ihrem Liebhaber droht im Falle der Überführung. Da werden Hoden abgeschnitten, der Koitus wird im Beisein des Ehemannes vollzogen, der Ehemann langt dem Liebhaber aus Versehen an den Schwanz, eine Frau wird zum Beischlaf überredet, da der Koitus sie angeblich von einer schlimmen Krankheit befreit, und all dies wurde selbstverständlich in unserer Übung mit wissenschaftlichem Ernst erörtert.
Die Inhalte dieser Ehebruch-Schwänke hingen mir schon bald zum Hals heraus, und ich konnte Ausdrücke wie „Koitus vollziehen" und „Geschlechtsverkehr haben" nicht mehr hören. Was mich allerdings immer mehr zu faszinieren begann, war die Gesprächssituation. Ausgerechnet an der Uni, diesem Hort der Unkörperlichkeit und Unlust, setzten sich Woche für Woche Menschen zusammen und diskutierten über das Tabuthema Sexualität.
Dabei fiel mir auf, dass praktisch niemand bei Wörtern wie „Schwanz", „Koitus" oder „Beischlaf" mit der Wimper zuckte. Es schmunzelte auch niemand, was mich noch mehr befremdete, denn mir war es ab und zu ums Schmunzeln. Ich habe es mir natürlich verkniffen, wir sind ja schliesslich aufgeklärt und lachen nicht mehr über Ausdrücke aus dem Intimbereich. Und an der Uni steht man sowieso drüber.
In einer dieser aufgeschlossenen Stunden beschloss ich, den Professor mal ein bisschen herauszufordern. Er war gerade dabei, zum vierten Mal den Schwank zu erzählen, in dem drei Männer wetten, wer auf die gerissenste

Art vor den Augen des Ehemannes mit dessen Frau den Koitus vollziehen kann, ohne dass der Ehemann dies merkt. Darauf sprach ich meinen lang gehegten Verdacht aus, diese Art Schwänke hätten möglicherweise zur Aufgeilung eines männlichen Publikums gedient, man könne sie demnach als mittelalterliche Pornographie-Literatur bezeichnen. Ich war gespannt auf seine Reaktion. Dazu ist vielleicht zu sagen, dass Wörter wie „aufgeilen" nicht unbedingt zum universitären Vokabular gehören. Der Professor legte seinen Zeigefinger unters Kinn, guckte in die Luft und meinte gedehnt: „Zur Aufgeilung – jaaah... wohl kaum." Als pornographische Literatur könne man diese Schwänke nicht betrachten, „denn sehen Sie", beruhigte er mich, „der Koitus wird nur über wenige Verse hinweg beschrieben. In dem heute besprochenen sind es gerade sieben." Über diese Anekdote habe ich mich mit meinen Freundinnen einen Abend lang amüsiert.

Einige Wochen später brachte ich ihn, wenn auch unbeabsichtigt, doch noch etwas aus der Fassung. Dass wir nicht denselben Humor hatten, war uns ziemlich schnell klar geworden. Während er über irgendwelche Übertrumpfungsgeschichten zumindest noch lächeln konnte, fand ich diese nur peinlich und fühlte mich aufs unangenehmste an meine Kindheit erinnert, als die Dorfmachos am Stammtisch unserer Kneipe ihre Grölgeschichten zum besten gaben. Auf der andern Seite fand es der Professor unverständlich, dass ich mich über einige Episoden aus dem mittelalterlichen Schwankroman „Till Eulenspiegel" amüsieren konnte.
Diese Episoden aus dem 16. Jh. haben mit den uns heute bekannten Kindergeschichten wenig gemeinsam. Der mittelalterliche Eulenspiegel ist ein derber und obszöner Geselle, der in 20 Prozent seiner Streiche irgendwem irgendwohin scheisst. So auch in der Episode, die uns der Professor in einer unserer letzten Sitzungen erzählte:
Till Eulenspiegel liegt am Wegesrand, da er wegen Bauchschmerzen nicht mehr stehen kann. Er fragt ein vorüberfahrendes Bäuerlein, ob es ihn nicht mitnehmen könne. Dieses ist mit einer Ladung Pflaumen unterwegs, die es auf dem Markt verkaufen will. Till darf sich auf die Pflaumen legen. Unterwegs kriegt er furchtbaren Durchfall und scheisst dem Bäuerlein auf die Früchte. An der nächsten Wegkreuzung springt er ab und macht sich lachend davon. Das arme Bäuerlein muss seine Ladung natürlich wegschmeissen.

Ich grinste und der Professor fragte mit ernster Miene, was wohl die Leute damals an der Geschichte komisch fanden und weshalb wir sie heute nicht mehr komisch fänden. Ich überlegte einen Moment, grinste weiter und erklärte, ich fände die Geschichte auch heute noch komisch. Auf seine erstaunte Frage, ob mir denn das arme Bäuerlein nicht leid tue, erwiderte ich, der Till könne ja nichts dafür, schliesslich sei ihm schlecht, und ausserdem lache ich nicht über das Bäuerlein, sondern über die Tatsache, dass er (der Professor) diese Episode mit einer todernsten Miene erzähle und über Till, der sich nicht mehr beherrschen könne und einem an sich verbotenen Impuls nachgebe, der also im wahrsten Sinne des Wortes den Bauern bescheisse. Zudem sei ich froh, dass nach diesen wochenlangen Diskussionen über Koitus von vorne und hinten, oben und unten endlich mal ein anderes Thema zur Sprache komme.
Dass für mich Fäkalkomik immer noch mehr Reiz als Sexualkomik hat, die doch meist auf Kosten der Frau geht, behielt ich für mich. Auch dass mich diese Schwänke oft an die mir bekannten Stammtischwitze erinnerten, erwähnte ich nicht mehr. Vielleicht ist mir Till, der einfach auf die Pflaumen scheisst und sich lachend davon macht, deshalb so sympathisch, weil ich dasselbe manchmal gerne mit gewissen Uni-Themen tun würde.

Claudia Göbel (1962)
Studium der Anglistik und Germanistik in Basel. Seit 1986 Redaktorin der ‚emanzipation', seit Oktober 1988 macht sie das Redaktionssekretariat.